

si juxta probabilem sententiam jejunet etc.“ Dieser Grund kann nur insoferne Gültigkeit haben, als er auf der Erklärung des Gesetzes beruht; das Gesetz ist sicher, aber die Erklärung ist unsicher. Wäre es unsicher, ob diese oder jene Weise die heil. Messe anzuhören wirklich ein Anhören der heil. Messe sei oder nicht, so würde mit einer solchen Weise, sie anzuhören, dem Gebote sicher nicht Genüge geleistet; da es aber nur unsicher ist, ob unter den verschiedenen Weisen diese oder jene geboten ist, so ist das Gesetz in dieser Hinsicht zweifelhaft und verpflichtet nicht. Eine solche Erklärung läßt nun auch das Gesetz im Falle der zweifelhaften Erfüllung zu. Dieß ist also der Weg, auf welchem auch Lugo die Frage lösen will. Das ist gleichfalls der Grund, warum auch er, wie alle Moralisten, ein Judicium, ein Zeugniß des Gewissens über die geleistete Erfüllung verlangt. Die Meinungsverschiedenheit liegt also bloß darin, daß Lugo, wie manche andere Probabilisten, das judicium probabile auch dann als practisch hinreichend gelten läßt, wenn für das Gegentheil eben so viel Wahrscheinlichkeit vorhanden ist. Da jedoch in diesem Falle zwar über die Wahrscheinlichkeit der Erfüllung, nicht aber über die Erfüllung selbst ein vernünftiges Urtheil gefällt werden kann, so ist es einleuchtend, daß der heil. Alphonsus diese Probabilisten hierin mit Recht verlassen hat. Im Ganzen haben sich also die Moralisten für die Sentenz ausgesprochen, die wir vertheidigt haben.

Drei historisch interessante Meßbücher und ihre Ausstattung

in der Bibliothek des Stiftes Neukloster zu Wiener Neustadt.

(Von Bibliothekar P. Benedict Klinge, d. J. Pfarrverweser in Würsach.)

Neben den Büchern der heiligen Schrift, neben der Bibel, begegnen wir in der Geschichte der Kirche wohl am häufigsten den Meßbüchern, als Gegenständen besonderen Fleißes und pietätsvoller Sorgfalt der Schreib- und Zeichenkunst. Sobald die Formen der christlichen Liturgie stetig wurden, gedachte man auch an das Aufzeichnen, an die Fixirung derselben in bestimmten Büchern. Wann diese Zeit eingetreten, dürfte hier für unsern Zweck nebensächlich erscheinen, da es an sich dasselbe ist, ob die Liturgien sich mündlich oder schriftlich eine Zeit lang fortpflanzten. Thatsächlich sind gegen das Ende des ersten Jahrhunderts die meisten Gebete bei der hl. Messe abgeschlossen und unverändert, woher sich allein

die Uebereinstimmung derselben bei den ältesten Kirchenschriftstellern, wie bei Chrysostomus, Basilus u. A. erklären läßt. Müssen wir auch bei dem Beginne der christlichen Liturgie zunächst an eine mündliche Ueberlieferung denken, so begann gewiß doch auch das Niederschreiben derselben schon frühzeitig. Sobald die Formeln fixirt waren und weil die Anzahl der Gebete ziemlich bedeutend, zuweilen auch sehr lang waren, so mußte man auch an ein Aufschreiben derselben denken. Sollte der ausdrückliche Befehl, der an die Christen zur Zeit der diocletianischen Verfolgung erging, nicht bloß die heiligen Schriften, sondern auch andere, die in den Kirchen niedergelegt waren, auszuliefern, nicht vorzüglich liturgische Schriften, also gewissermaßen die Messbücher, Missalien, im Auge gehabt haben? Gewiß mag die Furcht vor etwaiger Profanation der liturgischen Bücher eine Ursache gewesen sein, in den Zeiten harter Verfolgung die mündliche Ueberlieferung der Formularien den schriftlichen Aufzeichnungen vorzuziehen, zumal das gesprochene nicht das geschriebene Wort das eigentliche Lebenselement in der Kirche war; allein das schließt schriftliche Formularien keineswegs vollständig aus. Schrieb nicht auch St. Markus die Predigt des hl. Petrus zu gottesdienstlicher Verwendung nieder? Und doch galt nur die mündliche Verkündigung des göttlichen Wortes damals wie jetzt als dem Gebote des Heilandes vollkommen entsprechend.

Allerdings wurden die hl. Geheimnisse des Glaubens in der Kindheit unserer hl. Kirche dem Gedächtnisse der Gläubigen fast allein anvertraut. Das Dankgebet bei dem eucharistischen Opfer wurde schon bei dem catechetischen Unterrichte benützt und dem Gedächtnisse etwa so eingeprägt, wie wir heute noch der katholischen Jugend die Formularien zur Erweckung der drei göttlichen Tugenden für ihren Lebensweg beizubringen pflegen. Trotzdem ist die Annahme, daß frühzeitig, vielleicht schon in der Mitte des zweiten Jahrhunderts geschriebene liturgische Bücher im Gebrauche waren, historisch vollkommen berechtigt. Berücksichtigen wir nun die hohe Verehrung, welche die heiligen Geheimnisse überhaupt, die Liturgie der hl. Messe insbesondere bei den Christen der ersten Jahrhunderte genossen, dann dürfen wir auch mit Recht auf eine entsprechende würdevolle Ausstattung der liturgischen Aufzeichnungen schließen. Die Bibel und das Missale werden schon frühzeitig Objekte künstlerischer Ausstattung durch Schrift und Bild; sie gelten als die werthvollsten, ehrwürdigsten Kleinodien christlicher und zumal kirchlicher Bibliotheken. Betrachten wir nun zunächst einige Messbücher in Kürze, die in der schönen Bibliothek des Stiftes Neukloster ein sicheres und würdiges Asyl gefunden haben.

I. Da liegt ein rottheingegebenes, mit starken hölzernen Deckeln, auf deren vier Ecken starke messingene Knöpfe zum Schutze angebracht

sind, versehenes Buch in kleinem Quartformat vor mir. Der ziemlich ungeschickte aber derbste Einband kündigt schon hohes Alter des Buches an. Oeffnest du den robusten Einband, so liegt vor dir der Text eines Meßbuches aus grauer Vorzeit. Im Jahre 1392 wurde, einer Inschrift auf dem Innern des Deckels zufolge, das Missale in „vetusta Ecclesia Sti Leonardi in Tyroli“ gefunden. Der Text ist auf schwaches Pergament geschrieben und enthält zunächst einen Index missarum, auf welchen die Prästationen jedoch ohne Noten folgen und dergestalt, daß nur die Abweichungen des Textes auf die verschiedenen Feste vorkommen. Das Bestreben, der Schrift selbst ein festliches Gewand und Gepräge zu geben, äußert sich nur darin, daß der Anfangsbuchstabe wie die beigegebenen Rubriken mit rother Tinte und in größerer Gestalt gemacht sind und daß besonders der Buchstabe A in dem Worte: Aeterna, mit dem hier die Prästation beginnt, in seiner Mitte das Kreuz enthält. Diese mit dem Kreuze ausgestatteten Anfangsbuchstaben vertreten hier die sonst üblichen oft sehr kunstreichen Initialen. Nur am unteren Rande des Blattes, auf welchem der Kanon mit rothem T beginnend geschrieben ist, hat der Schreiber mit Feder und schwarzer Tinte den Heiland am Kreuze hingezeichnet, aus dessen fünf Wunden Blut träufelt. Nebstdem beginnen die Namen der im Kanon vorkommenden Heiligen alle mit rothen Buchstaben und bei den Worten: Pax Domini sit semper vobiscum, ist das Bild Christi gezeichnet, welches im Tellernimbus das Kreuz führt. Eine spätere Feder hat einzelne Orationes am Rande der Pergamentblätter nachgetragen, ja selbst die inneren Seiten der Einbanddeckel enthalten solche Nachträge oder Ergänzungen. So finden wir z. B. als solche Ergänzung die Prästation von der heiligen Dreieinigkeit auf dem ersten innern Deckel des Missales. Genug, die Form, der Anfang, die Ausstattung sowie die Schrift sprechen deutlich das hohe Alter dieses Buches aus, das gewiß in unversehrtem Zustande hier nicht vor uns liegt. Vielleicht diente das Missale in uralter Zeit einem Priester in den Gebirgen Tirols zum Gebrauche, der nach Art der Missionäre ein Wanderleben führen, bald hier, bald dort die heiligen Geheimnisse den Gläubigen zu feiern Veranlassung fand. Form und Dauerhaftigkeit des Einbandes lassen wenigstens diese Annahme zu.

II. In bedeutender Vervollkommnung der Schrift wie der Initialen präsentiert sich ein zweites Meßbuch: das Missale Constantiense aus dem Ende des vierzehnten, mindestens aus dem Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts. Das Buch, auf schönes, ziemlich starkes Pergament geschrieben, hat die noch heute übliche Form in etwas verjüngtem Folio und hat kein Titelblatt, das mit mehreren Blättern leider abhanden gekommen ist. Die Schrift mit

den im 14. und 15. Jahrhundert gewöhnlichen Abkürzungen lieft sich leicht; die Anfangsbuchstaben der Orationes oder Collecten sind auch hier durch ihre bunten Farben, meist roth und blau, geeignet, die Eintönigkeit im Schrifttexte fern zu halten und dem Auge des Lesers und des Celebranten die Orientierung zu erleichtern. Auf liturgische Eigenthümlichkeiten, die sich sowohl im Vergleiche mit dem oben beschriebenen als auch mit dem heutigen Missale Romanum häufig vorfinden, nehmen wir ebenfalls keine Rücksicht, fassen vielmehr nur die künstlerische Ausstattung zumal der Initialen etwas näher in's Auge.

Der Anfangsbuchstabe des Introitus der hl. Messen auf hohe Feste ist fast durchaus ein Gegenstand großen Fleißes, zuweilen wahrhaft künstlicher Ausstattung, bei welcher uns noch heute die außerordentliche Frische der Farben angenehm überrascht. So begegnen wir am Anfange der Messe auf das hohe Weihnachtsfest einem prachtwoll verzierten P in den Worten: Puer natus est nobis, in Rosafarbe auf frischem, tadellosen Goldgrunde von einem hell- und dunkelgrünem Quadrate umgeben. Von dem P winden sich kühn geschwungene Arabesken in himmelblauer und violetter Farbe die leeren Ränder des Pergamentes hinab und hinauf. In der Mitte des P thront das Jesukind, eine rosenkranzartige, rothe Perlenkette am Halse, in der Rechten die Erbkugel mit Kreuz, in der Linken einen gelben Vogel mit rothem Schnabel haltend. Gefraustes dichtes Haar und ein Tellernimbus umgibt das Haupt des Kindes, das ziemlich fleischreich beinahe an die mit Mehlbrei übergesättigten Kinder unserer niederen Volksklassen erinnert. Leider hat der Anfertiger dieser sonst schönen Initialen den auf Aesthetik hindeutenden Wink des Evangelisten pannis involvit außer Acht gelassen; das Kindlein sitzt ganz entblößt auf dem weißen Polster, das an den vier Ecken mit je einer Quaste verziert und mit zwei blaugestreiften spitzenartigen Bändern umgeben ist und überdies auf grüner, wellenförmiger Matte liegt. Das Antlitz des Kindes ist bei den sonstigen Mängeln des Bildnisses recht ausdrucksvoll und die gesammte Farbenfrische eine schöne Illustration der Festfreude zu Weihnachten.

Des Osterfestes Introitus: „Resurrexi et adhuc tecum sum“ stellt den Auserstandenen in aufrechter Stellung in der Mitte des Buchstabens R dar. Derselbe in grüner, gelbschattirter Farbe sendet ebenfalls schön gewundene bunte Arabesken an die Ränder des Blattes als schmuckvollen Rahmen für den Text. Der Erstandene, im rosarothem Mantel, läßt die blutenden Wundmale an der Seite wie an Händen und Füßen sichtbar sein, hält mit der Rechten die flatternde Fahne, deren Stange goldgelb im rothen Kreuze ausläuft, an welchem die schmale, weiße und mit rothem Kreuze ge-

zierte Fahne befestigt ist. Die Figur des Erlösers auf mosaikartigem Felde stehend hebt sich plastisch vom frischen, getäfelten Goldgrunde hervor und erinnert lebhaft an die heute üblichen Auferstehungsstatuen. Sie ist anmuthig, ja schön zu nennen bis auf das Antlitz, das mehr den Ausdruck des Schmerzes als den des Sieges trägt.

In eigenthümlicher, dem Mittelalter sehr geläufiger Form wird die Festfeier am Feste der Himmelfahrt Christi durch die Initiale dargestellt. Auf tadellosem Goldgrunde befindet sich nämlich der Buchstabe V in rosarother Farbe (*Viri Galilaei* etc.) und innerhalb desselben eine terrassenartige Bergspitze, auf deren grüner Oberfläche Fußstapfen deutlich hervortreten. Ueber derselben schwebt der Heiland, oberhalb des Körpers schon von blauen Wolken bedeckt, mit den entblößten, die Wundmale tragenden Füßen und bis über die bekleideten Knie aber nur noch sichtbar. An den Seiten des abgestumpften Bergfegels treten die Büsten zweier Apostel nimbirten Hauptes, das frohe Antlitz aufwärts gerichtet (wohl Petrus und Jakobus), hervor. Buntfarbige Arabesken vervollständigen und verschönern auch diese hübsche Darstellung, die wir ähnlich aber in primitiverer Fertigkeit auch im Salzburger Missale vom Jahre 1492 finden.

Der Bedeutung des Pfingstfestes entsprechend befindet sich in der blauen Initiale S des Wortes Spiritus die Gruppe der Apostel, in deren Vordergrund man die Mutter des Herrn im blauen Mantel mit gefalteten Händen erblickt. Noch sechs Apostelfiguren treten trotz des kleinen Raumes deutlich hervor und man bemerkt an ihren Gesichtsprofilen das Streben des Miniaturmalers zu individualisiren und erräth leicht die einzelnen Apostel, so den Petrus, Jakobus, Johannes u. s. w. Die Häupter sind mit goldenen Tellernimben geziert, auf denen die „Flammen wie Feuerzungen“ sichtbar sind. Ueber der Gruppe, welche bezüglich der Siebenzahl der Personen ebenfalls das Pfingstfest symbolisirt, schwebt die weiße ebenfalls nimbirte Taube und wieder verschönern den linken und unteren Rand des Blattes hübsche Arabesken.

Neben den hohen Festen ist im Missale Constantiense auch das Fest des heil. Nikolaus mit prächtiger Initiale ausgezeichnet. Vielleicht weil in der gedachten Diocese dies Fest besonders festlich begangen wird, oder weil mit ihm die Festreihe der Heiligen beginnt. Abermals ist es der Buchstabe S am Worte Statuit des Introitus, vor welchem der ganzen Höhe nach St. Nikolaus mit den bischöflichen Insignien, Inful und Stab, in der Rechten mit den 3 goldenen Äpfeln erscheint. Die edel gehaltene Figur hat ein bartloses, jugendliches Gesicht, ist mit gothischem Meßgewande und dem Pallium (?) sowie mit langer, faltenreicher Alba bekleidet und schreitet auf grüner, blumengezierter Matte einher. Schöne

Arabeske trennt hier dem Blatte entlang den Text und ziert den oberen und unteren Rand desselben.

Das Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel folgt dann mit ähnlicher Verschönerung. St. Maria ist auf dem Sterbebette, in blauem, engen Kleide, frohen, jugendlichen Antlitzes und goldnimbirten Hauptes dargestellt. Das Sterbelager umstehen Apostel und zu Füßen Mariens kniet ein Apostel (Petrus?) mit grünem Ueberwurf und aus einem offenen Buche betend. Es ist der im schönen Goldgrunde liegende Buchstabe G am Worte Gaudeamus, in dessen innerer Rundung diese anziehende Gruppe dargestellt ist.

Nochmals bildet die Mutter des Herrn den Gegenstand künstlerischer Darstellung am Beginne der heiligen Messe bei den sogenannten Botivmessen zu Ehren derselben. Vor dem schönen, rosa-rothen Buchstaben S am Worte Salve hat der fleißige Miniaturmaler die hehre Mutter mit dem Kindlein dargestellt, wie sie dasselbe auf dem rechten Arme tragend, mit der linken Hand die Füßlein berührend, im blauen Ueberwurf und gelben Kleide auf schwellender grüner Matte einherschreitet. Das Kindlein erinnert lebhaft an die am Ende des 14. und am Beginne des 15. Jahrhunderts beliebte Darstellung desselben. Auch hier vervollständigt eine schöne, buntfarbige Arabeske den Text.

In ernsterer Einfachheit folgt dann die Initiale bei der Messe pro defuncto episcopo. Es ist ein grünes, daher wohl die Hoffnung symbolisirendes S in den Worten: Si enim credimus etc., auf Goldgrund und eine einfachere und in ernsteren Farben gehaltene Arabeske, welche den Ernst bei dem Andenken an Verstorbene durch das Auge dem Gemüthe zuführen soll. Damit schließen wir die Durchblätterung des Missale Constantiense, das in jeder Beziehung ein beachtenswerthes Zeugniß sowohl des Fromm-sinnes, als insbesondere des unermüdlchen Fleißes in der einsamen Klosterzelle des Mittelalters ablegt, und begeben uns zur Betrachtung eines noch herrlicheren und prächtigeren Werkes derselben Kategorie.

III. Ist es bei dem erstgedachten Missale die seltene Form und das hohe Alter, wodurch unser Interesse an diesem Buche rege gemacht wird; fesselt den Beschauer des an zweiter Stelle erwähnten Manuscriptes der Fleiß und die Sorgfalt, mit welcher die Pergamentblätter ihren Schmuck und ihren literarischen Werth durch Schrift und Miniaturen in den Initialen für immer erhielten, so gewährt dem Freunde mittelalterlicher Kunst das dritte Missale, das wir noch betrachten wollen, einen wahren, entzückenden Hochgenuß. Es ist hier die gottbegeisterte, die religiöse Kunst, die in ihrer wohlthuenden Mannigfaltigkeit, in ihrer ästhetischen Reinheit und in ihrem Bestreben, das große Geheimniß des eucharistischen

Opfers durch Bildnerei zu verherrlichen, uns freundlich und hold entgegenlächelt. Das Buch besteht aus sorglich bereiteten Pergamentblättern im Folioformate, die durch einen starken Einband für eine lange Dauer vereinigt sind. Leider fehlt auch hier das Titelblatt, wie bei den vorigen, und das Kalendarium eröffnet den Inhalt. Nach diesem überrascht höchst angenehm ein wahres Prachtexemplar von einer Initiale mit wunderschönem Miniaturbilde. Des Kirchenjahres Anfang, der erste Sonntag im Advente, erfreut sich dieser vortrefflichen künstlerischen Ausschmückung. *Ad te levavi animam meam*, beginnt der Introitus, in welchem der Buchstabe A in himmelblauer Farbe schon die Dexterität des Künstlers ankündigt. Der Buchstabe selbst bildet gewissermaßen die offene Pforte, die uns Einblick in den Königspalast gestattet, in welchem Gott Vater thronet, die Rechte in drei Fingern zum Segen erhoben, in der Linken die goldene, mit dem Kreuze geschmückte Weltkugel haltend. Im blauen Kleide mit violettem, faltenreichem Mantel, sitzt die ehrwürdige Gestalt auf weißem Thronessel. Das goldnimbirte Haupt, mit herabwallendem grauen Haar, das greise Antlitz mit langem grauen Bart ist besonders ansprechend. Das prächtige Bildchen ist auf Goldgrund, der wieder in rothen Rahmen gefaßt, sowohl die weißen Wände des Thronsaales als auch die Figur plastisch hervortreten läßt. Damit haben wir jedoch keineswegs unser Lob und unsere Bewunderung bei diesem Kunstwerke erschöpft; denn es erstreckt sich auf die vier Ränder des Pergamentblattes, ja sogar auf den leeren, den Text trennenden Raum in der Mitte desselben. Im kühnen Schwunge zieht sich die unvergleichlich schöne Arabeske als prachtvoller Rahmen um die Schrift und umrankt am unteren Rande wiederum zwei äußerst liebliche Miniaturbilder. Aus einem Blumenkelche erhebt sich die heil. Jungfrau, holden Antlitzes, goldnimbirtes Hauptes, im grünen Kleide, darüber den blauen, faltenreichen Mantel. Vor der mit gefalteten Händen aus dem Blumenkelche sich hervorhebenden „Magd des Herrn“ ist ein blühender Lilienzweig, rückwärts derselben ein Blumensträußlein von Rosen und Bergißmeinnicht und oberhalb, jedoch schon auf dem Rahmen, sind zwei jugendliche Figuren, Kämpfer mit Schild und Speer wie zum Zweikampfe angebracht. Neben diesem Bildchen ist ein ähnliches; es stellt den geflügelten Engel dar, welcher die rechte Hand wie zum Segnen oder zum Verkünden erhoben hier seltsamer Weise auf dem blondgelockten Haupte einen diademartigen Perlenkranz mit einem Kreuze trägt. Mit der kurzen Erwähnung dieser drei Miniaturbilder wäre nun freilich die Hauptsache dargethan, allein die wohlthuende Mannigfaltigkeit der Arabeske selbst verdient eine weitere Beachtung. Es ist der frische, reiche und frohe Genius des christlichen Künstlers, welcher mit den ernststen Gebilden für die Religion,

welche den Menschen für zwei Welten tauglich und empfänglich machen soll, für Diesseits und Jenseits, für Natur und Geist, für Erde und Himmel, — auch hier, wie in der gothischen Baukunst, profaner Dinge sich bedient, um diese Doppelaufgabe darzulegen. So finden wir in vortrefflicher Natürlichkeit hier Würden, Fliegen und andere derartige belästigende Insekten, wie zufällig durch den Pinsel und Zeichner in neckischer Haltung hingeworfen und poetisch und sinnig die mancherlei Zerstreuungen beim Gebete andeutend. Mühsam klettert an einer grünen emporrankenden Schlingpflanze ein ältlicher, entblößter Mensch hinan, während verschiedenfarbige Vögel vom Fluge ausruhend auf den Zweigen behaglich sitzen. In der Mitte des Pergamentblattes und den Text trennend hängt an golddurchwebter Schnur, die mittelst gleichgefärbtem Ringe an der oberen Arabeske befestigt ist, eine goldene Kugel herab; an der Schnur selbst klettert die Figur eines — Affen hinan. — Die folgenden Sonntagsmessen im Advente sind vom Künstler zwar nicht mit gleichen Miniaturbildern geschmückt, aber mit prächtigen Initialen und mit vollendet schönen Arabesken, die noch alle in wunderbarer Farbenfrische und Zartheit Auge und Herz des Beschauers erfreuen. Nur zögernd blättert man von diesen anziehenden Proben künstlerischen Fleißes weiter bis unser Auge länger gefesselt auf dem Miniaturbilde und dessen Ausschmückung am Introitus der heil. Messe auf das Weihnachtsfest ruht. Der Buchstabe P am Introitus: „Puer natus est nobis“, ist in etwas erhöhtem Violett als emporrankendes Blattwerk dargestellt und schließt als prachtvolles Miniaturbild die Geburt Christi ein. Herrliche azurblaue Wolken drängt die emporsteigende Morgenröthe vor sich her, die eben in lieblicher, grüner und gebirgiger Landschaft sich erhebt, um den schönsten geistigen Frühlingsmorgen der Welt zu melden. In mannigfaltigem Grün prangen Hügel und Thäler, auf ersteren gewahrt das spähende Auge sogar Burgen oder Schlösser mit Thürmen und in letzterem Bäume und Blumen in schönstem Naturschmucke. Auf eirunder Goldfläche (Nimbus) ruht dann im Vordergrund in holdesten Kindesgestalt der neugeborne Erlöser mit der rechten Hand den Apfel haltend. Im blauen Faltengewande kniet mit gefalteten und erhobenen Händen die jungfräuliche Mutter, deren Haupt mit goldenem Tellernimbus umgeben ist und deren wahrhaft schönes und jugendliches Antlitz die innere Freude ausdrückt. Den Stab in der Hand kniet rückwärts St. Joseph im violetten Kleide und blauen Mantel, das Haupt jedoch ohne Nimbus. Ein Deckslein streckt wie neugierig den gehörnten Kopf zu dieser Menschengruppe und vervollständigt so das Weihnachtsbildchen in der herkömmlichen Weise. Dem anziehenden Bilde entsprechen an Schönheit die Randverzierungen auf dem Blatte. Sie bilden auch hier einen farben-

reichen Rahmen, der auf den vier Randseiten und in der Mitte des Blattes den Text umgibt. Am unteren Rande legt ein Jäger in rothem Wams auf dem grünen Bogen sitzend eben mit gespanntem Bogen und aufliegendem Pfeile auf den in der Nebensolonne auf grünem Bogen kauernden Bären an. Offenbar ist hiermit die Bedeutung der Geburt Christi symbolisirt. Nicht ohne Bedeutung fehlen bei dieser schönen Randverzierung auch jene Insekten, die wir oben erwähnten.

Das Fest des heil. Stephanus beginnt die Messe mit der goldenen Initiale E (Etenim) auf braunem Grunde und ein üppiger grüner Stengel erhebt sich in der Mitte des Blattes und sendet oberhalb aus seinem Kelche nach beiden Randseiten Arabesken, aus Blättern und Blumen bestehend. Obwohl auch diese Verzierung schön und frisch ist, so kommt sie doch der künstlerischen Ausstattung des Dreikönigsfestes nicht nahe. Hier ist die Initiale E (Ecce advenit) in Silber auf braunem, getäfelten Grunde und ziemlich unansehnlich, desto prachtreicher ist die Randverzierung und desto kunstreicher das unterhalb angebrachte Miniaturbild. Letzteres stellt in Medaillonsform die Huldigung der „drei Weisen des Morgenlandes“ vor dem Neugeborenen dar und bietet des Interessanten ebenfalls, wenn wir dem Bildchen am Weihnachtsfeste auch gern den Vorzug vor diesem einräumen, Maria im blauen Kleide, das ein golddurchwirkter Gürtel befestigt, hält sitzend das entblößte Kind, dessen linke Hand der vor ihm kniende „König“ mit seiner rechten Hand erfaßt und wie zum Kuße an seine Lippen führt, indeß er mit der linken das geöffnete goldene Kästchen darreicht. Die Fürstenkrone des Knienden liegt am Boden zu Füßen der gepriesenen Mutter, über deren Schultern der greise Joseph mit grauem Barte und bedecktem Haupte nebst dem Stabe in der Rechten dieser ungeahnten Huldigung zuschaut. Kind und Mutter haben goldene Tellernimben. Die beiden andern „Weisen“ stehen vor dieser Gruppe, die Krone auf dem Haupte und auf den Stern schauend, der am Himmel sichtbar ist, auf welchen der Eine mit dem Finger zeigend den Andern aufmerksam macht. Der in der Mitte dieser drei Gesandten aus dem Morgenlande stehende König erscheint als der Jüngste mit bartlosem Gesichte, blonden, reichen und gekrausten Haupthaare und trägt enganliegende Beinbekleidung und eine braune (violette?) über den Hüften mittelst Gürtel zusammengehaltene Tunika, die mit weißem Pelzwerk umbräunt ist und kaum bis an die Knie reicht. Bei der Randverzierung begegnen wir abermals zwei gut dargestellten Fliegen, deren Schatten sogar der Künstler zu verwerthen nicht unterlassen wollte.

Die Sonntage nach Epiphania (Dreikönigsfest) beginnen ihre hl. Messe alle mit schöner, goldener Initiale, von welcher sich frische

buntfarbige Arabesken als prachtvolle Blumengewinde an die Randseiten des Blattes ziehen. Trotz des Strebens nach Mannigfaltigkeit erräth man doch leicht dieselbe kunstgeübte Hand. Würdig reihen sich dann die Initialen bei den Sonntagen in der Fasten an, bei welchen die prächtigen Farben, in Roth, in Violett, Blau, Grün, Gelb und Gold eine wahre Augenweide bilden, fast wie ein Contrast zu dem Ernste des Inhaltes in der Messe. So gelangen wir, den kostbaren Codex langsam durchblättern, zu den ernstesten Tagen der Charwoche, die ihrer Bedeutung gemäß auch im einfachen Texte der Messe, der Passion und der sonstigen Gebete und Lesungen düsteren Ernst darzulegen scheinen; denn es fehlen hier nicht nur die Initialen sammt den Miniaturbildern, sondern auch die Schriftzüge sind einfacher und in schwarzer Tinte, nur die rothen Rubriken bieten dem Auge noch einige Abwechslung. Raum nähert sich jedoch die Osterfeier mit ihren bedeutsamen Weihen am Samstage, und sofort überrascht uns eine prächtige Initiale am Beginne des herrlichen Hymnus bei der feierlichen Weihe der Osterkerze. Dieser Hymnus neben den tiefdurchdachten und doch so einfachen Präfationen wohl der schönste und erhebenste Gesang im ganzen Missale, hat hier den Anfangsbuchstaben E („Exultet jam angelica turba coelorum) als Initiale in Gold auf himmelblauem Grunde, an welche mittelst goldenen Ringes prachtvolle Arabesken als Randverzierung befestigt zu sein scheinen. Ueberdies beginnt jeder Satz dieses herrlichen Hymnus mit schöner Initiale bald in schwarzrother, bald in rother, dann wieder in himmelblauer Farbe, so daß die bunte Mannigfaltigkeit der Anfangsbuchstaben in die sonstige Einförmigkeit des Textes wie der Roten frisches Leben bringt, ja gewissermaßen die Seelenstimmung des Sängers im Farbenbilde darstellt. Die fromme, fleißige Hand wollte hier recht sinnig das neuerstandene Leben in seiner Frische ohne Zweifel äußerlich andeuten; denn auch andere Buchstaben sind mit verzierenden Beigaben hier bedacht worden. Nach solcher Einleitung überrascht uns die prächtige Initiale mit ihrem Miniaturbilde am hohen Osterfeste nicht; wir vermutheten sie mit Recht. Der Buchstabe R in dem Worte „Resurrexi“ in gelber Farbe mit Laubwerk faßt ein wunderliebliches Bildchen in sich: die Figur des Erstandenen, in der üblichen Darstellungsweise, schreitet aus dem offenen Marmorgrabe, an dessen Ecke ein Wächter kauend schläft, und an der Rückseite beider Figuren erfreut eine schöne Landschaft mit Bergen, Blumen und Bäumen das Auge. Aus einer der unteren Ecken dieser Initiale streckt sich ein Drachenkopf hervor, aus dessen Rachen die Arabeske mit einem grünen Stengel ihren Anfang nimmt, in der Mitte des Blattes abwärts sich zieht und an welchem ein munterer, bunt gekleideter, reich gelockerter Jüngling emporklettern. — Auch die folgenden Sonntage bringen hübsche Verzierungen, und wir dürfen

eine besonders festliche Ausstattung am Christi Himmelfahrts-Feste erwarten. Ist auch die Idee ganz dieselbe, welche wir im Miniatur-Bilde desselben Festes im zweiten Missale schon erwähnten, so tritt sie hier doch, man kann mit Recht sagen, — in vollendeterer Schönheit vor unser Auge. Die Gruppe ist kleiner, zeigt aber doch die Umrisse der Häupter von den Aposteln, und Maria im himmelblauen Gewande, zum Himmel erhobenen Antlitzes und mit gefalteten Händen, tritt nebst St. Petrus deutlicher hervor. Letzterer hält die Hände, wie über das Ereigniß staunend, auseinander, schaut dem Heilande nach, dessen hl. Leib fast bis zu den Füßen von lichten Wolken umflossen ist, und trägt eine faltenreiche und mit dem Singulum geschürzte Alba, über die rückwärts ein rother Mantel hinabwallt. Die schönen Randverzierungen erinnern mehrfach an die des hl. Weihnachtsfestes.

Wie das Pfingstfest die Höhe des kirchlichen Cultus bildet, so bildet auch die künstlerische Ausschmückung der Festmesse gewissermaßen den Höhepunkt. In der unteren Rundung des Buchstabens S („Spiritus Domini.“) tritt als Miniaturbild die Apostelschaar mit Maria hervor. Die Gesichtprofile drücken hier besser das Bestreben des Künstlers nach Individualisirung aus, als früher. Innerhalb der oberen Rundung des Buchstaben S erscheint vom blauen Himmelsgewölbe herabschwebend die weiße Taube. Die früher erwähnten Flammen in Gestalt der Zunge fehlen hier. Die vier Randverzierungen sind schön, wie die früheren, nur gewahren wir hier als bedeutsame Symbole eine vereinsamte Nachtens, zweimal den Gimpel, am linken Rande eine hübsche Landschaft und rechts unterhalb einen Jüngling ein Beil schwingend.

Erwähnenswerth ist noch die nun folgende Ausschmückung des Kanons (Kanon). Ein Miniaturbild stellt eine offene Halle vor, an deren Rückseite drei Gitterfenster mit halbrunden Bogen sich befinden und deren Gewölbe von einer in der Mitte der Halle stehenden Säule getragen wird. An diese Säule ist der Heiland mit seinen Armen rückwärts gebunden; drei Schergen nehmen die Geißelung vor, (zwei mit Geißeln aus Riemen, einer mittelst der Ruthe.) Die Figur des Heilands ist hier besonders schön und erhaben dargestellt. Das Antlitz drückt in edler Weise tiefen Schmerz und doch wohlthuende Ruhe aus, so daß das Auge des Betrachtenden gerne dabei verweilt, zumal das Auge desjenigen, der unverdienterweise schmerzliche Geißelhiebe der Verläumdung und Lüge im eigenen Leben erfahren hat. — Die erwähnte Säule, das Gewölbe tragend und den mißhandelten Christus an sich befestigt, bildet die Initiale T im Canon *Te igitur* etc. und an der Mauer der erwähnten Halle rollt ein weißer Papierstreifen herab, auf welchem in Goldmajuskeln die Anfangsworte desselben stehen: *Te igitur*. Entsprechende Randverzierungen deuten den erhabensten, heiligsten Theil des Messopfers

in frischen bunten Farben an, und wollen der Seele zum andachtsvollen Aufschwunge behilflich sein. Wohl könnten noch mehrere prachtvoll und eben so edel gedachte, als künstlerisch ausgeführte Proben von Initialen aus dem wahren Prachtexemplare angeführt und beschrieben werden. Allein Worte schildern die Farbenpracht niemals erschöpfend genug, wenn sie nicht selber vor den Augen des Betrachtenden sich entfaltet. Von allen Kennern, von allen Freunden mittelalterlicher Kunst und von jedem unparteiischen Beurtheiler des Fleißes in der stillen Klosterzelle, welche diese prächtige Reliquie in der Stiftsbibliothek betrachteten, haben die beschriebenen Leistungen noch immer Lob und Bewunderung geerntet. Das Missale, wahrscheinlich der ehemals ausgedehnten Salzburger Diöcese angehörig, auf deren Rubriken es öfter hinweist, und aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts stammend, dürfte sicher noch mehrere ebenbürtige Geschwister haben, die es aber schwerlich an Schönheit übertreffen werden. Gegen das Ende des starken Folio-Bandes werden die Ausschmückungen immer seltener, wie das wohl die Festreihe so mit sich bringt. Möglic, ja wahrscheinlich ist es jedoch auch, daß die fleißige, kunstgeübte Hand den Tribut des Alters bringen mußte; daß das über die Verherrlichung der heiligsten Geheimnisse freudestrahlende Auge dunkel wurde und auf diese Weise der Feierabend dem Kunstwerke Grenzen steckte; denn das prachtvoll ausgestattete Missale aus dem Mittelalter ist eine Arbeit, welche durch viele Jahre die von den übrigen Berufsarbeiten eines Ordensmannes übrige Zeit vollständig in Anspruch genommen haben muß. *Have pia anima!* —

Das Leiden Christi.

Erklärt von Prof. Dr. Otto Schmid.

Vorgänge unter dem Kreuze Christi.

Neben den furchtbaren Peinen des Körpers erlitt auch die Seele des Herrn, als er am Kreuze hing, den tiefsten Schmerz, da er von allen Seiten geschmäht und gelästert wurde, von den zufällig oder absichtlich vorübergehenden, die spöttisch ihr Haupt schüttelten und höhnisch die Gottessohnschaft, die Messianische Würde, das Königthum Christi zum Gegenstande des Vorwurfs machten und die dieselbe Anklage, welche Jesu vor dem Synedrium in boshafter Verdrehung seiner Worte ins Angesicht geschleudert worden war, neml. vom Abbrechen und Wiederaufbauen des Tempels, jetzt wiederholten. Ebenso höhnten die Hohenpriester und wiesen außerdem noch auf die von Christus gewirkten Heilungen hin mit den Worten: „*Alios salvos fecit, seipsum non potest salvum facere*“